Zeitschrift: Entretiens sur l'Antiquité classique
Herausgeber: Fondation Hardt pour l'étude de l'Antiquité classique
Band: 47 (2001)

Vorwort: Einleitung
Autor: Schmidt, Ernst A.

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

EINLEITUNG

Nachdem Literaturgeschichte erneut in das Zentrum auch literaturwissenschaftlichen Interesses getreten ist[1], stellt sich angesichts der wieder neu ernstgenommenen Geschichtlichkeit von Literatur und der literarischen Bildung der Autoren generell auch die Frage, inwieweit die Werke schon selbst einen literaturgeschichtlichen Horizont implizieren, literaturgeschichtliche Aussagen enthalten und zu literaturgeschichtlichen Problemen und Aspekten Stellung beziehen, eine Frage, die in diesen *Entretiens* an Werke der römischen Poesie gerichtet wird. Der Satz, "Für die römische Literatur als Rezeptions-Literatur ist kennzeichnend, dass literarische Praxis von Anfang an von Reflexion begleitet ist", stösst sicher ebenso allgemein auf Zustimmung wie die Einsicht, dass sich in solchen literaturtheoretischen Äusserungen "systematische und historische Ansätze" finden[2]. Die expliziten Aussagen der Dichter sind jedoch nicht der einzige zu befragende Komplex. Für Antworten auf die Frage, "wie die Autoren jeweils die Entwicklung der lateinischen Literatur sahen und welchen Platz sie sich selbst darin zuwiesen"[3], auf die Frage also nach dem jeweiligen Bild der römischen Literaturgeschichte, des eigenen Ortes in dieser Geschichte, der Sicht der jeweiligen Gattungsgeschichte einschliesslich der geschichtlichen

[1] Vgl. z.B. D. PERKINS, *Is Literary History Possible?* (Baltimore and London 1992), 11: "Thus literary history is again at the turbulent center of literary studies".

[2] G. VOGT-SPIRA, Artikel "Literaturtheorie. II. Lateinisch", in *Der Neue Pauly* 7 (1999), 349f.

[3] E. FANTHAM, *Literarisches Leben im antiken Rom. Sozialgeschichte der römischen Literatur von Cicero bis Apuleius* (Stuttgart-Weimar 1998), 6 (Deutsche Übersetzung von *Roman Literary Culture. From Cicero to Apuleius* [Baltimore 1996]).

Differenz der eigenen Realisierung der Gattung zu ihrer Tradition, bieten auch andere Elemente und Aspekte poetischer Werke Hinweise.

Unter den expliziten Aussagen verdienen besondere Aufmerksamkeit sowohl die Passagen, in denen die Dichter Erstheit oder Neuheit für ihr Werk beanspruchen, als auch die Ankündigungen von Werken sowie sonstige die Zukunft betreffende Sätze wie Wünsche und Voraussagen. Denn Erstheits- und Neuheitsansprüche setzen ein bestimmtes Bild der literarischen Tradition und der Lesererwartung voraus und stellen vor die Frage von Kontinuität und Diskontinuität der Literaturgeschichte. Pläne, Projekte, Prophezeiungen, Wünsche wiederum sind als Zukunftsbilder mit impliziter Gegenwarts- und Vergangenheitsdeutung ein Teil des Geschichtlichen; "vergangene Zukünftigkeiten" haben sich immer mehr als Gegenstand der Geschichtswissenschaft etabliert[4].

Bei den impliziten literaturgeschichtlichen Urteilen und Verfahren lassen sich ebenfalls verschiedene Grundtypen unterscheiden. Im Fall von Zitaten und Anspielungen besteht das Programm der immanenten Literaturgeschichte in dem Versuch der Historisierung der Intertextualitätsforschung: es wird die Aufgabe gestellt zu analysieren, welche intertextuellen Beziehungen unter welchen Bedingungen als implizit geschichtliche und zwar insbesondere literaturgeschichtliche zu verstehen sind. Selbst in der extremsten Fassung der Intertextualität, dem Tod des Autors, bleibt die Historizität des Textes konstitutiv für seine Eigenart. So wie es einerseits methodisch naiv ist, die Ablehnung einer bestimmten Interpretation mit der Berufung auf die Autorintention zu begründen, da auch die Ermittlung der Autorintention durch Textinterpretation geschieht und es daher die Autorintention nur in der Form der (von einem Leser ermittelten, gedeuteten und formulierten) Textintention gibt[5],

[4] Vgl. L. HÖLSCHER, *Die Entdeckung der Zukunft* (Frankfurt am Main 1999).

[5] Vgl. E.A. SCHMIDT, "New Approaches to Ancient Poetry—Theory and Practice", Review of: *Modern Critical Theory and Classical Literature*, ed. by I.J.F.

so darf andererseits Intertextualität die Intentionalität und geschichtliche Position und infolgedessen auch die eventuelle literaturgeschichtliche Selbstpositionierung eines individuellen Textes nicht leugnen.

Weiter können Aussagen in einer Dichtung metaphorisch und solche Metaphern immanent literaturgeschichtlich sein. In diesen Fällen stellt sich die schwierige Frage, welche Signale auf den metaphorischen Charakter eines Wortes oder Satzes im poetologischen und literaturgeschichtlichen Sinn deuten, ob und unter welchen Bedingungen einzelne Metaphern strukturell zu einem ganzen Geflecht zusammentreten und die Allegorese als Interpretationsmethode erlauben, wo hingegen die Annahme literarhistorischer Allegorie zur Sinndepotenzierung des Textes führen würde.

Auch poetische Verfahrensweisen transportieren, in Übereinstimmung und Abweichung von Werken der Vergangenheit, literaturgeschichtliche Einsichten. Die Problematik, aber auch die Produktivität einer darauf gerichteten Analyse besteht darin, dass sich die Grenzen zur Dichtungsinterpretation verwischen. Eben dies ist aber, zwar weniger evident, auch bei der Intertextualitäts- und Metaphern-Untersuchung der Fall. Ausserdem scheint die methodische Schwierigkeit gerade für das Programm der immanenten Literaturgeschichte als Interpretationskategorie zu sprechen, indem aus ihr erhellt, dass es sich um eine in die hermeneutische Arbeit an Dichtung zu integrierende Frage handelt, nicht um eine beliebige Sonderaufgabe.

Das Programm einer immanenten Literaturgeschichte schliesst die Auffassung ein, dass literaturgeschichtliche Fragen legitim und sinnvoll seien und Antworten auf sie gesucht werden müssen, dass also, mit David Perkins zu sprechen, Literaturgeschichte trotz ihrer Unmöglichkeit notwendig sei[6]. Seine Diagnose[7], der

DE JONG & J.P. SULLIVAN (Leiden-New York-Köln 1994), in *IJCT* 4.3 (1998), 433-449; hier: 443.

[6] D. PERKINS (vgl. Anm.1), 17.

[7] D. PERKINS (vgl. Anm.1), IX.

"Versuch jeder Literaturgeschichte, die Entwicklung der Literatur zu erklären, die sie beschreibt", sei "immer erfolglos", verfehlt freilich, so richtig sie ist, die Aufgabe von Literaturgeschichte. Um 'Erklärung' ("to explain"), d.h. um die Etablierung eines notwendigen Ursache-Wirkung-Zusammenhangs einschliesslich der Bewegung infolge einer Finalursache (Teleologie), kann es gar nicht gehen: Geschichte ist keine Prognostik vergangener Zukunft. Beschreibung und Erzählung sind die angemessenen historiographischen Verfahren; beide sind auf Verstehen gerichtet, wie sie ebenso bereits von Verstehen ausgehen. Andererseits muss gerade dem, der Geschichte für sinnvoll und notwendig hält (und dabei auf die bezeichnete unangemessene Erwartung an ihre Leistung verzichtet), Perkins' Analyse der Schwierigkeiten von Literaturgeschichte willkommen sein.

Immanente Literaturgeschichte leistet auf verschiedene Weise einen Beitrag zur Literaturgeschichte. Die geschichtliche Folge immanenter literaturgeschichtlicher Selbstpositionierungen der Autoren ist selbst ein Teil der Literaturgeschichte. Diese Selbstpositionierungen können unser Bild der Literaturgeschichte verdeutlichen, sei es, indem wir zu der Überzeugung gelangen, sie übernehmen zu können, sei es, indem wir ihnen unsere eigene Beurteilung entgegensetzen, weil wir sie als parteilich und als Verzerrung erkennen[8]. Als integrierende Bestandteile der Werke bereichern sie deren Interpretation und gehen insofern ebenfalls wieder in die Literaturgeschichte ein.

'Immanente Literaturgeschichte in römischen Dichtungen' ist also, wie aus dieser Skizze hervorgeht, nicht mit der besonders von den russischen Formalisten vertretenen Theorie zu verwechseln, der Veränderungsprozess der Literatur sei (fast) ausschliesslich literaturimmanent, eine Sicht der literarischen Reihe, die ebenfalls 'immanente Literaturgeschichte' genannt

[8] Vgl. D. PERKINS (vgl. Anm.1), 21: "One very important type of literary history is written for the purpose of distorting, attacking, or revising the past, or repressing a portion of it. Poets and novelists frequently generate such literary history in order to clear space for their own work".

werden kann[9]. Das von römischen Dichtern in ihren Werken, also 'immanent', gegebene Bild der Literaturgeschichte ist nicht *eo ipso* das einer immanenten Literaturgeschichte in dem Sinn, dass sie alle Entwicklungen innerliterarisch begründeten. Die Teilnehmer der Konferenz untersuchen Literaturgeschichte in Äusserungen und Verfahren römischer Dichter in ihren Werken; sie vertreten nicht die Theorie, Literaturgeschichte sei ein ausschliesslich literaturimmanenter Prozess.

In den hier vorgelegten Vorträgen und Diskussionsbeiträgen finden sich insbesondere die folgenden Umschreibungen, Definitionen oder Teilaspekte des mit 'immanente Literaturgeschichte' zu konstituierenden Gegenstands eines Forschungsinteresses: 'interne' Literaturgeschichte, histoire auctoriale de la poésie latine, histoire littéraire implicite, storia letteraria implicita, immanente Selbsthistorisierung der Dichter, historisierende Selbstauslegung in römischen Dichtungen, the poet's own gestures of literary historical positionality, Geschichtlichkeit der inneren Form, temporalità dell'intertestualità.

Die Forschergruppe, die sich zu den *Entretiens* des Jahres 2000 in Vandœuvres zusammenfand, war nach Alter, Nation, Sprache, Wissenschaftskultur und methodischer Ausrichtung, ganz im Sinn der Tradition der Jahrestagungen der Fondation Hardt, bunt gemischt. Entsprechend vielfältig sind die zu der übergreifenden Fragestellung vorgelegten Referate und die Beiträge in den Diskussionen. Die Konferenz scheint insgesamt den Eindruck zu rechtfertigen, dass 'immanente Literaturgeschichte' einen Aspekt, eine Frageintention für den wissenschaftlichen Umgang mit poetischen Texten darstellt, in deren Horizont sich Vertreter verschiedener literaturwissenschaftlicher Richtungen produktiv miteinander verständigen und mit deren Hilfe sie zum Teil eigene Grenzen öffnen und Barrieren zu anderen überwinden können.

[9] Vgl. D. PERKINS (vgl. Anm.1), 154: "immanent literary history" (in Kapitel 7: "Theories of Immanent Change").

Jürgen Paul Schwindt (Heidelberg) exponiert auf Wunsch des für die Gesamtorganisation Verantwortlichen das Thema der *Entretiens* von einer Skizze seiner *Prolegomena zu einer "Phänomenologie" der römischen Literaturgeschichtsschreibung. Von den Anfängen bis Quintilian* (Hypomnemata Heft 130 [Göttingen 2000]) aus. Die Darstellung antiker Literaturgeschichtsschreibung als Phänomenologie trägt zur Reflexion darauf bei, was eigentlich literaturgeschichtliches Interesse sei. Sie kann zu der Einsicht führen, dass es verschiedene Formen literaturgeschichtlichen Interesses gibt, und uns auf diese Weise über unsere eigenen Vorstellungen aufklären, d.h. diese allererst explizit machen, sie gegebenenfalls relativieren oder sie uns mit Gründen für ihre grössere Angemessenheit zurückgeben. Schwindts Überblick über verschiedene Formen literaturgeschichtlichen Interesses in der römischen Literaturgeschichtsschreibung nutzt "die Engführung objektiver und immanenter Literaturgeschichte" in Ciceros *Brutus* als Scharnier, um zu dem Gegenstand der Entretiens überzugehen. Die Analyse von Grabepigrammen älterer römischer Dichter mit ihrer Ruhmrede bildet den Ausgang. Danach diskutiert Schwindt die Relation von Neuheit, Wagnis, göttlicher Inspiration und Geschichte, von Diadochie und Geschichte, von epigonaler Disposition und literaturgeschichtlichem Bewusstsein.

Arnd Kerkhecker (Oxford), der gerade eine Monographie über das Jambenbuch des Kallimachos vorgelegt hat[10], befasst sich im Anschluss an methodische Reflexionen zu dem Projekt immanente Literaturgeschichte im Horizont der Frage nach dem 'römischem Hellenismus', d.h. nach der frühen römischen Dichtung als hellenistischer Dichtung in Rom bzw. in der Volkssprache, mit dem literaturgeschichtlichen Selbstverständnisses des Ennius in den *Annales* im Sinn seiner Wahl einer Tradition. Er charakterisiert zunächst das Œuvre des Ennius insgesamt als hellenistisch und gelangt damit vor die Aufgabe, die *Annales* als ein hellenistisches Epos zu verstehen. In gründlicher

[10] A. KERKHECKER, *Callimachus' Book of* Iambi (Oxford 1999).

Auseinandersetzung mit Cameron[11] rehabilitiert er die Grundposition von Konrat Ziegler[12] und erkennt in der hellenistischen Regional- und κτίσις-Epik die entscheidenden Anknüpfungspunkte für die Ῥωμαϊκά des Ennius. Es folgen Interpretationen zum Anfang von *Annales* I und VII, in denen Kerkhecker die originelle Verbindung von Kallimachos und Homer und die Neuartigkeit des Gedichts, Neuartigkeit im Sinn der hellenistischen Meister, in der Selbstdarstellung des Dichters sowie dessen die τέχνη ins Zentrum stellenden Erstheitsanspruch hervorhebt und den Anfang dessen, was Zinn "Weltgedicht" nannte[13], gewissermassen vordatiert.

Ernst A. Schmidt (Tübingen) analysiert das explizite und implizite literaturgeschichtliche Selbstverständnis in den autobiographischen Epen Ciceros, bei Lukrez und Catull, in Vergils *Bucolica* sowie in Horazens *Epoden* und *Satiren*. Gegenüber dem verschieden akzentuierten römischen Hellenismus Ciceros, Lukrezens und Catulls, der auch bei Erst- und Neuheitsanspruch kein Bewusstsein einer neuen Epoche, aber klare Differenzierungen erkennen lässt, macht sich bei Vergil und Horaz Epochenbewusstsein zugleich mit geschichtlichen Urteilen vernehmbar[14].

Alain Deremetz (Lille) untersucht, von *Aen.* 4, 14, *quae bella exhausta canebat* ausgehend, die Erzählung des Aeneas am karthagischen Königshof als Vergils "manifeste poétique interne", mit welchem der Dichter die Tradition verdeutlicht, die er sich im Epos insgesamt schafft. Römisches Epos als notwendigerweise intertextuelle Dichtung konstituiert sich allein im Rahmen des Dialogs mit griechischer Vergangenheit. Die

[11] A. CAMERON, *Callimachus and his Critics* (Princeton 1995).

[12] K. ZIEGLER, *Das hellenistische Epos. Ein vergessenes Kapitel griechischer Dichtung. Mit einem Anhang: Ennius als hellenistischer Epiker* (Leipzig ²1966).

[13] E. ZINN, "Die Dichter des alten Rom und das Weltgedicht", in *Antike und Abendland* 5 (1956), 7-26.

[14] Vgl. E.A. SCHMIDT, *Die augusteische Literatur. System in Bewegung*, Schriften der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, Heidelberg (erscheint voraussichtlich 2002).

methodologischen und literaturtheoretischen Überlegungen des Verfassers von *Le miroir des Muses*[15] verdienen besondere Beachtung.

Elaine Fantham (Cambridge/England)[16] geht den Wandlungen der römischen Elegie und ihres Selbstverständnisses nach. Ihre These ist es, dass die Elegie bei Gallus noch umfassend war, der Erfolg seiner Liebeselegien aber, fortgeführt von Properzens Cynthiabuch, die Gattung einengte, die Elegiker dann jedoch, und zwar nicht erst Ovid im dritten *Amoresbuch*, sondern schon Properz von 2,10 an, die Gattung wieder zu erweitern versuchten. Frau Fantham schliesst mit der Frage, warum es trotz der bei Ovid wieder erreichten Spannweite elegischer Themen und Formen keine spätere elegische Dichtung von Bedeutung gegeben hat.

Stephen Hinds (Seattle), der Autor von *Allusion and Intertext* (Cambridge 1998), stellt sich der neueren Kritik, die eine als "new-historicist" oder "cultural-materialist" zu charakterisierende Forschungsrichtung gegenüber der bisherigen Literaturgeschichtsschreibung als einem nur ästhetischen und nicht in den sozio-ökonomischen Bedingungen literarischer Produktion fundierten Unternehmen äussert[17]. Anders als die Vertreter dieser Richtung ersetzt er nicht die eine durch die andere Verfahrensweise, sondern sucht beide zu vereinen und zwar hier im Blick auf immanente literarische und auf andere Formen kultureller Selbstpositionierung. Er führt dies an zwei Fallstudien durch, an Cinnas Epigramm zum Geschenk einer wertvollen Rolle der *Phainomena* Arats (fr. 11 Blänsdorf) und an Statius, *silv.* 2, 2, 83-97 (zur sorrentinischen Villa des Pollius Felix). Mit diesem Beitrag erweitert sich der Horizont des gemeinsam erkundeten Themas explizit um die entscheidend wichtige Hinsicht des Zusammenhangs der Literaturgeschichte mit allen

[15] A. DEREMETZ, *Le miroir des Muses. Poétiques de la réflexivité à Rome* (Villeneuve d'Ascq [Nord] 1995).

[16] Vgl. o. Anm.3.

[17] Vgl. besonders TH. HABINEK, *The Politics of Latin Literature* (Princeton 1998).

anderen Geschichten, welcher Zusammenhang in den anderen Referaten entweder aus methodischen Gründen ausgespart bleibt oder nur angedeutet ist (z.B. in den Untersuchungen von M. Citroni oder E.A. Schmidt).

Mario Citroni (Florenz), der vor einigen Jahren eine Studie über Dichtung und ihre Leser in Rom verfasst hat[18], macht das in dem expliziten Erstheitsanspruch römischer Dichter versteckte Problem sichtbar, wie sich das zugleich bekundete Qualitäts- und Vollkommenheitsbewusstsein mit der allgemeinen Vorstellung vereinen lasse, dass alle Erfindungen zu ihrer Perfektionierung eines Prozesses bedürfen und also im Stadium des Anfangs notwendig noch unvollkommen sind. Nach der Durchmusterung der wichtigsten Belege kommt Citroni zu der Lösung des Problems: Erstheit wird im Sinn der kanonischen Verwirklichung der jeweiligen Gattung beansprucht, womit die eventuellen Vorgänger einer blossen Vorbereitungsphase zugewiesen werden, ein Verfahren, in dem sich das Bild der griechischen Literatur spiegelt, nach dem der jeweils älteste auch als der beste Vertreter seiner Gattung galt. Das Fortschrittsprinzip betrifft bei Aristoteles nicht die gesamte Geschichte einer Gattung, sondern nur die Initialphase. Entsprechend folgt auch der erreichten Perfektion nicht notwendig Dekadenz; vielmehr macht die erworbene Reife weiterhin vollkommene Werke möglich. Das Dekadenzdenken im Blick auf literarische Entwicklungen kommt im Zusammenhang mit der Redekunst auf, und dieses Bewusstsein oratorischer Dekadenz steht im Zentrum des Epigonengefühls der nachaugusteischen Kultur.

Alessandro Barchiesi (Arezzo/Siena), bekannt u.a. durch sein Ovidbuch[19] und eine Reihe von jüngeren Aufsätzen zu dem von ihm behandelten Gebiet (vgl. die Anmerkungen zu seinem Beitrag), arbeitet für die kaiserzeitliche Epik insbesondere der

[18] M. CITRONI, *Poesia e lettori in Roma antica* (Roma-Bari 1995).

[19] A. BARCHIESI, *Il poeta e il principe. Ovidio e il discorso augusteo* (Roma-Bari 1994).

flavischen Epoche die eigentümliche Polarität zwischen Übersteigerung der traditionellen Gattungsqualitäten ("super-epica", "epica 'pura', canonica, [...] persino eccessiva", "pienezza che è anche altezza e grandiosità", "'fondamentalismo'": "purezza e assolutezza") und den ihnen entgegenwirkenden Reduktions- und Ironieverfahren (bis hin zu "sabotaggio dell'epos") heraus. Das Interpretationsprogramm einer für die flavische Epik konstitutiven Spannung zwischen exemplarischer oder idealer und gleichsam quintessenzialer Epik und ihrer ironischen Brechung und Ironisierung führt zu überraschenden Beobachtungen und gewinnt Profil in anregenden Einzelinterpretationen. In diesem Antagonismus in den betrachteten Epen findet zuletzt die kaiserzeitliche Spannung im römischen Selbstverständnis zwischen einer auf (vor allem kriegerischer) Leistung beruhenden Ethik und dem *otium* einer Friedenszeit ihren Ausdruck, eine Dichotomie auch des zeitgenössischen literarischen Systems, die demnach auch noch in eine der beiden kontrastierenden Einheiten eindringt. Und indem dabei einerseits epische Modelle aufgegriffen und intensiviert und andererseits zugleich sub- und antiepische Gattungen und Texte in Dienst genommen werden (insbes. die erotische Elegie und generell Ovids Dichtungen), vollzieht sich die zeitgenössische Wirklichkeitsverarbeitung im Epos als Auseinandersetzung mit den für die Grundproblematik semantisch bedeutsamen Stilen, Formen und Stationen der Literaturgeschichte.

Ernst A. SCHMIDT